



Universitätsbibliothek Paderborn

Utile Cum Dulci, Das ist: Anmuthige Hundert Historien

In welchem Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens und Sitten-Lehr/mit der Süßigkeit der Sinn-reichsten Geschichte und scharpffsinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und nützliche Weiß vermischet seynd

Casalicchio, Carlo

Augspurg, 1712

46. In allen Sachen muß man das End und das Zukünfftige betrachten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47916](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47916)



Die sechs und vierzigste Sinnreiche Geschicht.

In allen Sachen muß man das End und das
Zukünftige betrachten.

In allen Sachen / nach dem klugen Ausspruch
der Gelehrten / muß man das Ende beobach-
ten. Und ist es gewißlich eine große Klugheit/
in seinem Thun und Lassen wohl betrachten /
was es endlich ins künftige für einen Ausgang
und Wirkung gewinnen könne. Wie im Gegentheil man
jederzeit vor einen großen Unverstand und Unachtsamkeit
gehalten hat / nichts als das Gegenwertige zu bedencken /
und das alte Liedlein zu singen: Laßt uns heut frölich seyn/
und thun was der Brieff vermag / ohne uns um den mor-
genden Tag und das Zukünftige zu bekümmern. Dahero
sprache gar wohl ein sehr gelehrter Ausleger über die Wort/
so die jenige ausgossen / so sich nur an das Gegenwärtige
hencken / und sich einer den andern zum Spas und Lust ein-
ladeten: Comedamus & bibamus, cras enim moriemur, laßt
uns lustig seyn / brast Essen und Trincken / dann mor-
gen müssen wir sterben; Gehet um Gottes Willen /
wohin sich diese einladen / ihre schändliche Lüste und Gelüste
zu genieffen! nemlichen in die Wälder und Felder. Nullum
sit pratum, quod non pertranseat luxuria nostra. Es soll
keine Wiesen seyn / sprechen sie / auf welcher nicht un-
sere Gail- und Unlanterkeit hecum spaziere. So laden
sie sich dann ein auf die Wiesen. Und was hätten wohl
anders

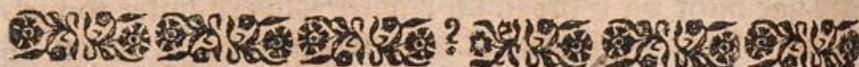
anders thun können / bemerket der obberührte Lehrer / die Ochsen / die Pferd und andere Thier ? Welches die Göttliche Wahrheit dem Buchstaben nach ausgetrucket bey dem Königlichen Propheten : Homo cum in honore esset, non intellexit; comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis : **Der Mensch als er in Ehren ware / hat seinen Verstand verlohren / und ist zu einem unvernünftigen Vieh worden.** Wann sie nur ein Stäublein Verstand und Klugheit gehabt hätten / wurden sie viel eher der gesagt habē / meldet der H. Augustinus, bey Bedenckung der Wort : Cras enim moriemur, **dann Morgen werden wir sterben müssen / jejunemus, & non, comedamus & bibamus, laß uns Fasten / und nicht / Essen und Trincken.**

Martialis erzehlet uns von einem Heyden / der alleinig aus dem Liecht der natürlichen Klugheit bey einem höchst wichtigen Geschäfte das Zukünftige betrachtet. Es hatte einer eine Tochter / so von den vortrefflichsten Männern der ganzen Stadt zur Ehe gesucht wurde ; unter welchen sich gleich anfänglich bey ihme anmeldeten die zwey Stadt Vögte / und Obriste Gerichts-Häupter ! alsdann vier vornehme Kriegs-Generaln ; sieben Advocaten / einer berühmter als der andere ; zehen der vortrefflichsten und geschicklichsten der Poeten ; von welchen keinem aber der Vatter seine Tochter wolte geben / in Erwegung was endlichen wohl möchte heraus kommen. Wann ich sie denen Stadt-Vögten gebe / Discurrierte er bey sich selbst / ob diese gleich noch so sehr von der ganzen Stadt geehret und geschätzt werden / weil sie dem Fürsten stets an der Seiten seyn / so nimbt doch alle diese Ehr und dieses Lob mit dem Leben sein Ende / niemahls aber der Haß der jenigen / wider welche sie gerichtlich ausgesprochen / angesehen sich diese bereden / ob gleich deme nicht also / jene hätten Parteyisch und nicht nach den Gesäßen geurtheillet ; mithin weil sie ihre Wuth

nicht können auslassen wider die Richter/wegen ihres großen Ansehen und Gewalts / zürnen und rächen sie sich an ihren Kindern / welches soviel sagen will / als an den Kindern meiner Tochter / oder an meinen Enichlen. Dahero ertheilte er ihnen zur Antwort / daß er ihnen mit größten Danck verbunden seye wegen der Ehre; Seine Tochter betreffend/wäre er noch nicht willens / sie zuverheurathen. Und solcher gestalten begegnete er auch denen Kriegs-Generalen/er halte ihre Gunstgewogenheit zur sonderlichen Ehre/ allein wäre er nicht im Stand / seine Tochter dermahlen auszusteuern. Dann weilten sie müsten auf den ersten Befelch des Kayfers zu Felde ziehen / und es sehr ungewiß wäre / ob sie lebendig oder todt zuruck kämen / könnte es sich gar wohl fügen / daß seine Tochter ehender ein Wittib als ein Weib wurde. Mit gleicher Münz bezahlte er die Doctores, und Advocaten / mit Vermelden / daß ihr Handwerk nichts als Nulust und Vertruß / hingegen aber geringen oder gar keinen Gewinn zuwegen bringe; zudem müsse man sich bey Hof hervorthun und anderen gleich halten / da er doch diesem eiteln Dunst gar nichts nachfrage / wann nur seine Kinder und Enichel ihr Stuck-Brod zu essen haben. Gegen die Poëten entschuldigte er sich / daß ob sie gleich noch so gelehrt / und neben der Poësi auch die Philosophie im Kopff hätten / hätte er doch allzeit sagen hören/ daß diese Wissenschaften gar nichts ins Haus brächten/ als lähres Lob / und magere Frolockungen/ welche / wie es leider die Erfahrung lehret / die armselige Poëten und die unglückselige Philosophen mit lauter Wind ohne Brod anfüllen und aufbäumen / von welchen man/dem Sprichwort gemäß / sagen kan: O du arme und nackende Weltweißheit! dahero thäte er sich zum schönsten bedanken/ mit seiner Tochter aber kunte er ihnen wohl nicht willfahren / weilten schon würcklich die Heuraths Notel verfertigt würde/

würde / und er solche einem Gerichts-Dompeter bestimmet / welcher zwar eine geringe Person / doch den Tag hindurch 2. bis 3. Thaller gewinne / ja zu Zeiten wohl zehen bis funfzehen / wegen der vielen Kayserlichen und gerichtlichen Edicten / so er beständig zu publiciren hätte / mithin könne dieser seiner Tochter und den Kindern das Brod gar leicht ins Haus schaffen / ohne mindiste Gefahr / daß seine Tochter von ihm schlecht dárffte gehalten werden / und sie ihm zu Füßen liegen müste / sondern er wurde ihr alle Lieb und Ehrerbietung erweisen ; dergleichen er dann auch selbst als ein Schwáher-Vatter zu hoffen hätte. Also stach ihm gar nicht die Ehre in die Augen / sondern unter so vielen vornehmen Personen / die er verworffen / hat er diesem alleinig seine Tochter geben wollen / ohngeacht seines schlechten Dienst und geringen Herkunft. Dann er gedachte / wann so ansehentliche Personen / seine Tochter-Männer wären worden / hätte er besörchten müssen / sambt seiner Tochter / von so vornehmen Leuten wenig geachtet zu werden / und anstatt der verhofften Stützen in seinem angewachsenen Alter / das jenige zuerfahren / was schon viel andere Vätter mit ihrem Schaden erfahren haben / die aus einer solchen Hoffahrt und Hochmuth verblindet / sich alles des ihrigen entblößet / und solches ihren Kindern angehencket / wodurch sie endlich selbst blut arm und von jederman verlassen worden ; dann eben die jenige Personen / welchen sie ihre Töchter verheurathet / haben an ihren schlechten Herkunft einen solchen Eckl gefasset / daß sie solche nicht nur allein für keine Befreunde erkennen / sondern im gegentheil das Haus verbieten lassen / wann sie ihre Töchter heimsuchen wollen / nicht anderst / als wann sie unwürdig wären in ihren Pallásten und bey ihren Gesellschaften zuerscheinen ; und bestehet ihre ganze Gutthat darinnen / daß sie solche / im Fall einer Unpäßlichkeit / in das Spital bringen / damit sie
Zeit

Zeit während der Kranckheit daselbst verpfleget / und endlichen von jederman verlassen / und halb verzweifflet darinnen absterben müssen. Dahero sprach Martialis zu dem Severo, Der sich hierüber verwunderte; Nein/ nein / Severe wer es also machet / als ich / ist kein Narr / sondern derjenige / der in dergleichen Gelegenheit das Wiederpiel thut / zeigt eben / daß ihm der Kopff nicht vom Hirn und Verstand / sondern von lauter Wind der Eitelkeit / des Ehrgeiß und des Hochmuths angefüllet seye / angesehen die Klugheit / nach dem Exempel dieses Weisen und gescheiden Alten / das Künftige und das Ende der Sachen vorsiehet.



Die siben und vierzigste Sinnreiche Geschicht.

In diesem sterblichen Leben muß man allezeit
in Forcht stehen.

Es floge einsmahls ein Raab hin und her sein Nahrung zu suchen / weil er von dem Hunger sehr geplagt wurde. Eben um diese Zeit stunde ein gleichfalls hungeriger Fuchs vor seiner Höhlen und laurete eine fette Beut zu erschnappen. Nachdem er nun aus dem hin und her sondern des Raaben und aus dem Geschrey des Gra Gra seinen Hunger erkennet / ruckte er ein wenig weiter hervor / und streckte sich in alle Länge auf der Erden aus / als wann er tod wäre. Er verwendete das Weise in den Augen / leßzete mit dem Mund / und thate kaum mehr Athem hohlen. Die